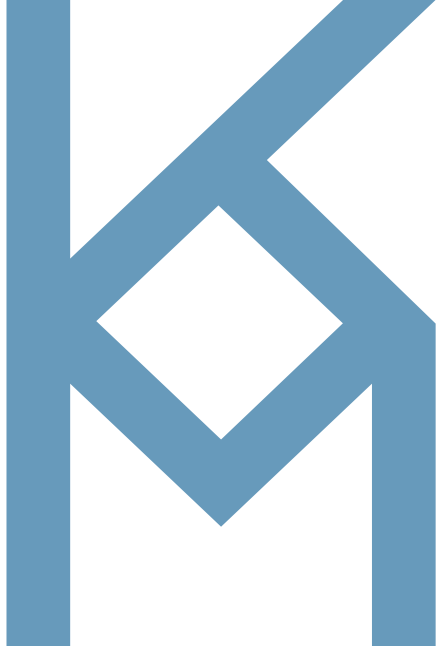




KM-Magazin für das Fördergebiet Karl-Marx-Allee, II. Bauabschnitt

Ausgabe 04/2020

Erscheint viermal im Jahr kostenlos.

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin,
Stadtentwicklungsamt, Fachbereich
Stadtplanung

Stille Nacht, stille Tage

Was für ein außergewöhnlicher Jahreswechsel. Jetzt, zum Redaktionsschluss, wissen wir noch nicht, wie genau er sich gestalten wird. Ob sich die allermeisten an die Kontaktbeschränkungen halten, ob auch diesmal die exzessive Silvesterknallerei stattfindet («The same procedure as every year, James»), wie die in den Krankenhäusern Arbeitenden die angespannte Situation bewältigen können. Was wir wissen ist, dass dieser seltsame Jahreswechsel der nur folgerichtige Abschluss eines im wahrsten Sinne des Wortes außerordentlichen Jahres ist.

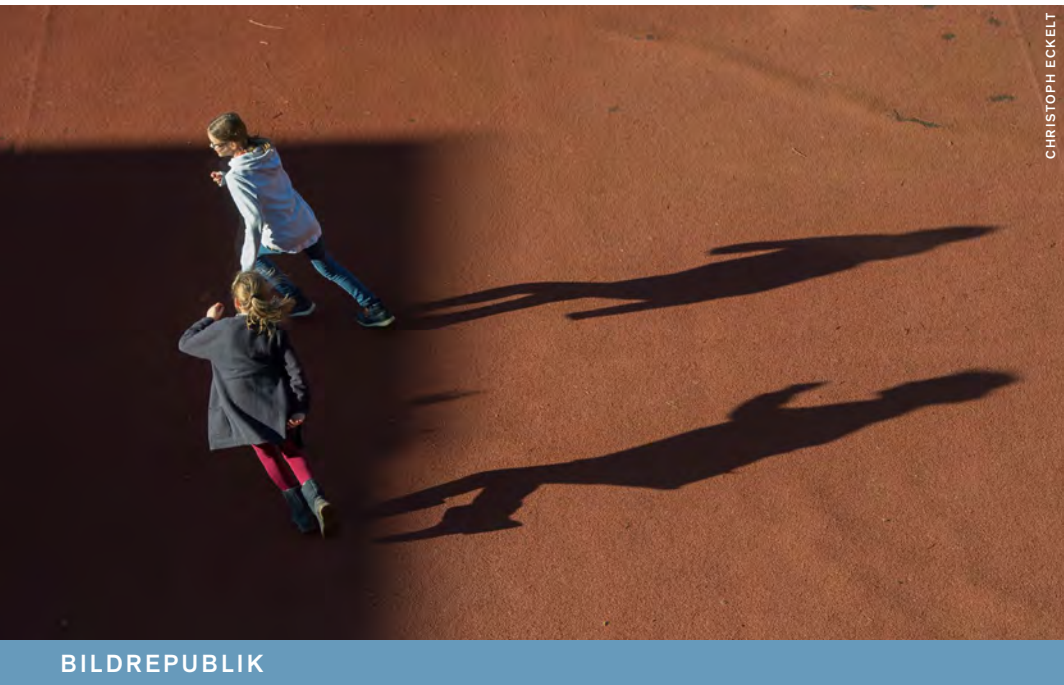
Wer hätte es noch vor einem Jahr für möglich gehalten, dass ein simpler Virus ausreicht, um viele Dinge, die für uns ganz selbstverständlicher Alltag waren, zeitweilig außer Kraft zu setzen oder in Frage zu stellen, ganze Volkswirtschaften zum Entgleisen zu bringen und Städte stillzulegen, unsere Grenzen in jeder Beziehung völlig neu zu definieren.

Gerade der Winter, mit den Feiertagen und den Tagen »zwischen den Jahren«, ist besonders schwer auszuhalten und bitter für all jene, die sich aus unterschiedlichsten Gründen nicht in den engsten Familienkreis zurückziehen können, die allein bleiben. Traurigkeiten kann man nicht wegreden. Aber es gibt, immerhin, die Aussicht auf ein besseres 2021.

Wir wünschen Ihnen allen viel Kraft – und bleiben Sie gesund! Die KM-Redaktion *us*



CHRISTOPH ECKELT



BILDREPUBLIK

Diese Momentaufnahme gelang unserem Fotografen Christoph Eckelt bei einem seiner Streifzüge durch das Wohngebiet. Uns faszinierte vor allem die scheinbare Unbeschwertheit des Moments, die in Zeiten wir diesen eher rar ist ... Unser kleiner Leserfoto-Wettbewerb geht weiter: Ob historische Dokumente oder jüngere Aufnahmen aus dem Gebiet, von ungewöhnlichen, schönen, komischen oder beeindruckenden Momenten – senden Sie uns Ihr Foto, das Sie besonders gelungen finden! In jeder Ausgabe wird die

Redaktion dann ein Foto küren, veröffentlichen und mit einem Preis honorieren. Aus praktischen Gründen bitten wir Sie, uns keine Unikate bzw. Originale zu schicken, auf die Sie nicht verzichten möchten. Willkommen sind digitalisierte Bilder (im JPG-Format), die Sie per Mail an folgende Adresse schicken können: km-magazin@gmx.net oder auch Abzüge per Post an: Ulrike Steglich, c/o KM-Magazin, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin
Die Redaktion

Wo finden Sie das »KM-Magazin«?

Da es nicht allzu viele öffentliche Auslegeorte im Gebiet gibt, haben wir uns entschieden, einen Großteil der Auflage über die Hausbriefkästen an die Haushalte zu verteilen. Da dies allerdings nicht flächendeckend möglich sein wird, wird das Magazin zusätzlich an wichtigen öffentlichen Orten im Gebiet ausgelegt. Haben Sie Vorschläge, wo das KM-Magazin noch ausgelegt werden sollte oder könnte? Bitte schreiben Sie uns oder rufen Sie uns an: Ulrike Steglich, Tel. 283 31 27, Mail: km-magazin@gmx.net

Auslegeorte sind u.a.:
– Bürgeramt im Rathaus Mitte
– KMA II-Treff im ehem. Ambulatorium, Schillingstr. 12, EG
– »Kino International« und Vor-Ort-Büro, ehemalige Bibliothek im Kino
– Mietertreff der Wohnungsbaugenossenschaft Solidarität, Schillingstr. 30

– Apotheke im »Haus der Gesundheit«
– Friseursalon »Haarschneider Berlin«, Schillingstraße 2
– Café »Lotos«, Neue Blumenstraße 5
– Arztpraxis Dr. Ulrike Scheybal, Singerstr. 113
– Friseur Weydemeyerstr. 1
– »Kantine«, Magazinstr. 15–16
– »Der kleine Buchladen«, Weydingerstraße 14 (im Karl-Liebknecht-Haus)

Wichtig: Bitte beachten Sie coronabedingte Einschränkungen/Schließungen oder besondere Öffnungszeiten mancher Einrichtungen! Oder Sie nutzen unseren Online-Service: Eine kurze Mail an km-magazin@gmx.net reicht, und wir nehmen Sie in den Verteiler auf und schicken Ihnen die Zeitschrift als PDF zu.

KM-Magazin im Internet

Alle Ausgaben des KM-Magazins sind auch im Internet archiviert und abrufbar unter www.kma-mitte.de

In dieser Ausgabe

Mietendeckel, zweite Stufe	3
Neue Pavillons: Ein Rückblick auf die Ausstellung	4/5
Künftige Pavillon-Nutzer stellen sich vor	6
KMA II als Weltkulturerbe?	7
Wettbewerb »Kunst im Stadtraum«	8/9
Neues Domizil des Vor-Ort-Büros Leserbriefe	10
Bürgerbeteiligung zu zwei Spielplatzerneuerungen	11
Glosse: Grüße von der Baustelle Neue Bänke im Gebiet	12
Corona-Ratgeber	13
Gastbeitrag: »Stimmen auf Knopfdruck«	14
Adressen	15
Kolumne: Einsamkeit	16

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse: »KM-Magazin«
c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21,
10115 Berlin, Tel.: (030) 283 31 27,
Mail: km-magazin@gmx.net

Fotoredaktion: Christoph Eckelt
(eckelt@bildmitte.de)

Entwurf und Gestaltung:
Kai Dieterich, www.morgen-berlin.com

Druck: Ruksaldruck GmbH & co. KG

V.i.S.d.P: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:
11. Dezember 2020

Mietendeckel, Stufe Zwei

Mietsenkungen möglich – aber vorerst nur unter Vorbehalt

Seit dem 23. November müssen Berliner Vermieter die Mieten laufender Mietverhältnisse senken, falls sie über einer bestimmten Grenze liegen. In Streitfällen erteilt die Senatsverwaltung dazu einen Bescheid über den Absenkungsanspruch. Allerdings steht die gesetzliche Grundlage dieses Verfahrens noch unter juristischem Vorbehalt.

Denn erst im zweiten Quartal 2021, wegen Corona aber möglicherweise auch später, wird eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zur Rechtmäßigkeit des Mietendeckels erwartet. Anschließend wird sich auch das Landeverfassungsgericht Berlin mit dem »Gesetz zur Mietenbegrenzung im Wohnungswesen in Berlin« befassen. Der Berliner Mieterverein sieht den Entscheidungen optimistisch entgegen, da das Bundesverfassungsgericht im Vorfeld bereits einen Eilantrag abgelehnt habe. Dennoch raten die Berliner Mieterorganisationen genauso wie der Berliner Senat den betroffenen Mietern dazu, sich die eingesparte Mietsumme zurückzulegen, um in der Lage zu sein, sie notfalls in einem Zug zu erstatten. Überhöht ist die Miete dann, wenn sie mehr als 20% über der im Gesetz festgelegten Obergrenze liegt. Diese ermit-

telt man am besten im Internet; sowohl die Senatsverwaltung für Wohnen als auch die Berliner Mieterorganisationen bieten auf ihren Websites entsprechende »Mietendeckelrechner« an (siehe unten). Für Wohnungen mit Bad und WC und Erstbezug in den Jahren 1950 bis 1964 beträgt diese Mietobergrenze zum Beispiel 6,05 Euro pro Quadratmeter (bei Erstbezug 1965–1972 mit 5,95 Euro). Im Wohngebiet KMA II kommt ein Abschlag von 0,09 Euro für die »mittlere Wohnlage« dazu. Gegebenenfalls muss man aber auch einen Zuschlag von einem Euro für »moderne Ausstattung« hinzurechnen. Einschließlich der 20%-Toleranz dürften also die Mieten der meisten Wohnungen im Gebiet KMA II ab einem Mietpreis von 7,10–8,40 Euro/qm nettokalt (also ohne Heizung, Warmwasser und kalten Nebenkosten) in den Bereich ungesetzlich hoher Mieten kommen. Falls dem so ist, sollte man sich an seinen Vermieter wenden – wenn der sich seinerseits noch nicht bei einem gemeldet hat.

Kommt es zu keiner Einigung, sollte man das der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen mitteilen. Die kann dann einen Bescheid über einen Absenkungsanspruch erlassen. Folgt der Vermieter den behördlichen Anordnungen nicht, so riskiert er empfindliche Geldbußen.

Diese Regelungen gelten auch für möblierte Wohnungen. Für die besondere Ausstattung dieser Wohnungen werden keine weiteren Zuschläge berechnet. Wer beispielsweise seine Eigentumswohnung möbliert vermietet und mit den Einkünften die Kreditzinsen für den Kaufpreis abbezahlen will, kann durch die Mietsenkung durchaus in wirtschaftliche Schwierigkeiten kommen. Bei der Investitionsbank Berlin kann dieser Vermieter in so einem Fall eine Härtefallregelung beantragen. Die Bank überprüft dann zum Beispiel, ob die Renditeerwartungen innerhalb des Marktüblichen liegen. Sie kann gegebenenfalls eine höhere zulässige Miete genehmigen. Ausgenommen von den Regelungen den Mietendeckels sind weiterhin:
– Wohnungen des öffentlich geförderten Wohnungsbaus (Sozialwohnungen),
– mit Mitteln aus öffentlichen Haushalten zur Modernisierung und Instandsetzung geförderte Wohnungen mit Mietpreisbindung,
– Trägerwohnungen,
– Wohnungen in Wohnheimen,
– Neubauwohnungen, die seit dem 01.01.2014 erstmals bezugsfertig wurden oder die aus ehemals dauerhaft unbewohnbaren und unbewohnten Wohnraum mit einem dem Neubau entsprechenden Aufwand für Wohnzwecke wiederhergestellt wurden. cs

Weitere Informationen:
Ausführlichere Informationen erhält man auf der Website [»mietendeckel.berlin.de«](http://mietendeckel.berlin.de) der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen. Hier finden sich etwa ein »Mietendeckelrechner« sowie diverse Informationsbroschüren auf Deutsch und in Fremdsprachen (Arabisch, Englisch, Französisch, Kurmanci-kurdisch, Polnisch, Rumänisch, Spanisch, Türkisch und Vietnamesisch) als PDF-Dokumente. Außerdem kann man dort die gesetzlichen Grundlagen bis hin zu den Ausführungsvorschriften herunterladen. Auch die Website des Berliner Mietervereins (<https://www.berliner-mieterverein.de/mietendeckel.htm>) informiert ausführlich. Neben dem Mietendeckelrechner findet man hier auch diverse Musterschreiben zum Mietendeckel, die Mieterinnen und Mietern konkrete Formulierungshilfen anbieten.



Vorzeitiges Ende einer Ausstellung

Die Ausstellung »Re: Pavillon« des Bezirksamts Mitte im Kino International zog viel Aufmerksamkeit auf sich



Immerhin, die Eröffnung konnte noch gefeiert werden, und immerhin, gut drei Wochen war die Ausstellung »Re: Pavillon« des Bezirks Mitte im Kino International noch für die Öffentlichkeit zugänglich – bis dann Anfang November der »Lockdown light« kam und die Ausstellung, wie viele andere auch, vorfristig geschlossen werden musste.

Das war umso bedauerlicher, als viel Arbeit, Zeit und Mühe in die Erarbeitung und Präsentation der Exposition investiert worden waren und das Ergebnis überaus gelungen war. Die Ausstellung »Re: Pavillon«, erarbeitet vom Fachbereich Stadtplanung in Kooperation mit dem Büro KoSP, hatte ein konkretes Thema: die Planung und Realisierung von sechs neuen Pavillons für die Karl-Marx-Allee zwischen Schillingstraße und Alexanderplatz (siehe auch KM-Magazin 3/2020).

Nach nunmehr drei Jahren intensiver Arbeit an der Konzeption und Entwicklung der neuen Pavillons sollte der Öffentlichkeit nun mit der Ausstellung der aktuelle Stand der Planungen präsentiert werden. Doch der erzählerische Bogen spannte sich dabei wesentlich weiter: von den Anfängen der Karl-Marx-Allee II. Bauabschnitt und den Planungen Anfang der 60er Jahre, vom Aufbruch in die städtebauliche Moderne und der besonderen Bedeutung der KMA II für Architektur und auch Gesellschaft der DDR, von Visionen und Architekten bis hin zur konfliktreichen Planungsgeschichte der Nachwendzeit.

Denn nach 1989 hatte die städtebauliche Moderne der DDR keinen leichten Stand – auch auf politischer Ebene war sie oft genug Anfeindungen ausgesetzt, und nicht wenige prominente moderne Bauten fielen der Abrissbirne zum Opfer. Es ist vor allem der stillen Beharrlichkeit des Bezirks Mitte und seines Fachbereichs Stadtplanung, einigen mutigen Denkmalpflegern und ebenso mutigen Verteidigern der Moderne – Publizisten, Architekten, Stadtplaner, Kulturschaffende, Kommunalpolitiker und andere – zu verdanken, dass der DDR-Moderne heute mit neuer Wertschätzung begegnet wird, dass z.B. die KMA II vor zerstörerischen Eingriffen geschützt und erhalten werden konnte und dass heute neue Ergänzungsbauten geplant werden können.

Ungewöhnlich war bereits der Eröffnungsabend: Denn gleich drei ehemalige Baustadträte sowie der derzeitige Bezirksstadtrat waren hier versammelt: Dorothee Dubrau, die erste Baustadträtin nach der Wende in Mitte, Thomas Flierl (später auch Kultursenator, heute als Wissenschaftler tätig für die Unesco-Welterbe-Bewerbung der KMA II zusammen mit dem Hansaviertel), Carsten Spallek (heute Stadtrat für Jugend und Sport) sowie Ephraim Gothe. Klaus Lederer, Kultursenator und auch verantwortlich für die Landesdenkmalpflege, hielt eine kleine Rede, die Senatsbaudirektorin Regula Lüscher war leider verhindert. Und noch jemand war präsent, obwohl physisch nicht anwesend: Denn in ihrer Rede erwähnte die Leiterin des bezirklichen Fachbereichs Stadtplanung Kristina Laduch nicht ganz ironiefrei, dass die erfolgreiche Unterstellung des Ensembles KMA II indirekt auch dem ehemaligen Senatsbaudirektor Hans Stimmann zu verdanken sei: Dieser hatte sich in den 90er Jahren vom einstigen



Lobpreiser bekanntlich zum Gegner der DDR-Moderne gewandelt, sein »Planwerk Innenstadt« von 1996 zielte darauf, das Ostberliner Zentrum wieder mit einem vorgründerzeitlichen Straßenraster zu überziehen. Letztlich aber trug es dazu bei, dass sich der Widerstand gegen solche Pläne nun umso klarer formierte. Heute richtet sich die Aufmerksamkeit auf die Erhaltung des Ensembles und seine behutsame Weiterentwicklung, seit 2015 ist es ein förmlich festgesetztes Erhaltungsgebiet und wurde als erstes Gebiet der Moderne überhaupt in das Förderprogramm »Städtebaulicher Denkmalschutz« aufgenommen.

Die Ausstellung zeichnete diese Vorgeschichten anhand von Informationstafeln, Dokumenten, Fotografien nach, stellte mittels Plänen und einem 3D-Modell die städtebauliche und architektonische Konzeption der neuen Pavillons vor und beschrieb auch das diskursive Verfahren, mit dem die Planungen über einen Zeitraum von drei Jahren entwickelt wurden. Sehenswert war die Ausstellung aber nicht nur wegen ihres Informationsgehalts, sondern auch wegen der einfallsreichen, gelungenen Gestaltung (an dieser Stelle ein großes Lob auch für die

Ausstellungsdesigner Burrow und Adrian Schefer sowie für den Modellbauer Ralf Pawlitzky, der das anschauliche Modell der Karl-Marx-Allee samt den neuen Pavillons fertigte).

Sicher hätte die Ausstellung, die mit großer Neugier erwartet worden war, noch viele Besucher gefunden, doch leider musste sie zwei Wochen vor dem geplanten Ausstellungsende schließen. Damit fiel leider auch ein sehr wichtiger Termin des Rahmenprogramms aus, nämlich der für Anfang November geplante mehrstündige »Marktplatz der Nutzer«, der eine gute Gelegenheit geboten hätte, einige der künftigen Pavillon-Nutzer kennenzulernen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen (siehe auch S. 6). Immerhin wird jetzt an einer Digitalisierung der Ausstellung gearbeitet, so dass künftig zumindest ein virtueller Rundgang angeboten werden kann, auch eine Dokumentation ist in Vorbereitung. Die Ausstellung selbst soll im Frühjahr noch einmal gezeigt werden, sobald die Pandemie-Maßnahmen dies wieder zulassen.

Mehr unter www.kma-mitte.de



Zeitgenössische Kunst und Alltagskultur

Auf einer Sitzung des Nachbarschaftsrats KMA II stellten sich zwei der künftigen Pavillon-Nutzer vor



Die Frage nach den neuen Pavillons beinhaltet auch immer die Frage nach den Nutzungen, die dort künftig stattfinden werden. Denn davon wird es abhängen, ob sich der öffentliche Raum der Karl-Marx-Allee zwischen Alexanderplatz und Schillingstraße stärker beleben lässt, auch nach 18 Uhr – das jedenfalls wünschen sich die Anwohner statt früh hochgeklappter Bürgersteige.

Viele sähen hier gern z.B. kleinere gastronomische Angebote, etwa ein Café. Nach der Schließung des Cafe Moskau für die Öffentlichkeit, der Bar Babette und dem Ende des Albert's sowie des asiatischen Restaurants in der KMA 35 ist das Wohngebiet praktisch eine gastronomische Wüste. Willkommen sind aber auch kulturelle bzw. Bildungsangebote – vor allem, das ist den Gebietsbewohnern wichtig, sollen die neuen Nutzungen nicht nur von überregionalem Interesse sein, sondern auch eine Bereicherung für das Gebiet selbst sein.

Einige der künftigen Nutzer sind bereits bekannt: die Heinrich-Böll-Stiftung beispielsweise, die Neue Gesellschaft für bildende Kunst oder auch das »Museum der Dinge« (Werkbund-Archiv). Und eigentlich war im Rahmen der Ausstellung »Re: Pavillon« im Kino International auch ein »Marktplatz der Nutzungen« geplant,

wo sich die künftigen Nachbarn präsentieren und mit Anwohnern ins Gespräch kommen wollten. Doch wegen des »Lockdown-Light« im November musste auch diese Veranstaltung leider ausfallen. Dafür stellten sich zwei der Institutionen jüngst bei einem Treffen des Nachbarschaftsrates KMA II vor: die Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (nGbK) und das »Museum der Dinge«, auch bekannt als Werkbund-Archiv. Sie wurden von der Senatsverwaltung für Kultur und Europa vorgeschlagen, die zwei der sechs neuen Pavillons übernimmt. In seiner Rede zur Ausstellungseröffnung hatte Kultursenator Klaus Lederer angemerkt: »Ich freue mich sehr, dass zwei dieser Pavillons aus kulturpolitischer Perspektive »unsere« sind. Denn dort werden, so sie dann fertig sind, die neue Gesellschaft für bildende Kunst und das Werkbundarchiv – Museum der Dinge einziehen, die derzeit noch in der Oranienstraße residieren und dort existenzielle Ängste haben.« Neben der Tatsache, dass beide Institutionen derzeit von spekulativer Verdrängung bedroht sind, gibt es weitere Gemeinsamkeiten: Beide sind seit vielen Jahren wichtige Berliner Kulturinstitutionen, die ein sehr breites Publikum erreichen. Und beide stehen mit ihrer Arbeit in ständigem Bezug und Austausch mit der Stadtgesellschaft und ihrem direkten Umfeld. So waren sie auch von sich aus an die Anwohner herangetreten, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Auf der Sitzung des Nachbarschaftsrates zeigten sich sowohl die nGbK als auch das Museum der Dinge sehr gut vorbereitet und boten anschauliche und überzeugende Präsentationen ihres Wirkens. Daran schloss sich eine so reger wie konstruktiver Austausch mit den anwesenden Mitgliedern des Nachbarschaftsrates an, wobei die jeweils drei bis vier Vertreter der Institutionen viele Fragen beantworteten.

nGbK

Die Neue Gesellschaft für bildende Kunst ist ein Ort zeitgenössischer, auch experimenteller Kunst, an dem auch gesellschaftspolitische Fragen verhandelt wer-

den. Sie gründete sich 1969 als Kunstverein, noch heute entscheiden die Mitglieder beispielsweise über das Programm. Für die Auseinandersetzung mit Stadtgesellschaft und stadtpolitischen Themen steht beispielhaft die »station urbaner kulturen«: Seit 2014 engagieren sich Mitglieder der nGbK mit diesem Projekt in Hellersdorf.

Neben den Ausstellungsräumen wird die nGbK im neuen Domizil über einen separaten Veranstaltungsraum verfügen, der auch von anderen genutzt werden kann, zudem gibt es eine kleine Buchhandlung sowie einen Verlag. Um mit der neuen Nachbarschaft in Austausch zu treten, ist eine Geschichtswerkstatt geplant, in der Anwohnerinnen und Anwohner ihre mit dem Gebiet verbundenen Geschichten erzählen können.

Museum der Dinge

Das »Museum der Dinge – Werkbund-Archiv« ist ein Museum der Produktkultur des 20. und 21. Jahrhunderts, die von der industriellen Massen- und Warenproduktion geprägt ist. Den Kern bildet das Archiv des Deutschen Werkbundes, ein 1907 gegründeter modern-reformerischer Interessenverband.

Das Museum verfügt über eine schier unerschöpfliche Sammlung von mittlerweile ca. 60.000 Objekten, der Schwerpunkt ist die Produkt-, Industrie- und Alltagskultur des 20. Jahrhunderts. Neben einer Dauerausstellung umfasst das Programm zahlreiche wechselnde Sonderausstellungen. Besonderer Wert wird hier auf die Alltagskultur gelegt, so hat das Archiv auch viele private Sammlungen übernommen. Es können auch Patenschaften für Objekte übernommen werden, daneben gibt es eine »Dingesprechstunde«, wobei diverse Objekte begutachtet werden.

Zum Programm gehören neben den Ausstellungen vielfältige Aktivitäten: u.a. die regelmäßig stattfindende »Werkstatt der Dinge« als kreatives Vermittlungsangebot für Familien, außerdem Führungen, Workshops, Projekte, Angebote für Erwachsene, für Kitas und Schulen. Das Werkbund-Archiv verfügt zudem über eine kleine Bibliothek. In der Karl-Marx-Allee sollen künftig vor allem Ausstellungen und Vermittlungsangebote bzw. Veranstaltungen stattfinden, ein Museumsshop rundet das Angebot ab.

In den nächsten Ausgaben des KM-Magazin werden wir in einer kleinen Serie die unterschiedlichen Nutzer der künftigen Pavillons ausführlicher vorstellen. *us*

Stadt sein. Welt werden

Im Jahr 2021 möchte die Chance genutzt werden. Die denkmalgeschützten Ensembles Karl-Marx-Allee (Baubabschnitt I und II) und Interbau 1957 (Hansaviertel, Kongresshalle im Tiergarten, Corbusierhaus am Olympiastadion) sollen für die Nominierung auf der deutschen Tentativliste für das UNESCO-Welterbe vorgeschlagen werden.

Tentativliste meint die nationale Vorschlagsliste. Am Ende entscheidet die UNESCO, wem der Titel Welterbe dann zugestanden wird. Und natürlich klingt es nach einer schönen Angelegenheit, der Welt und somit sich und den folgenden Generationen ein Erbe zu bewahren. Ist es auch. Aber wie alle großen Vorhaben ist auch dies eines, das abgewogen, diskutiert und beglaubigt werden sollte durch eine im Prozess erarbeitete möglichst breite Zustimmung. Weil in dieser Zustimmung dann auch die Chance liegt, dass sich jene, die im Welterbe wohnen, damit identifizieren, es hegen und beleben, sich aktiv an seiner Gestaltung beteiligen. Denn es geht nicht – oder sollte nicht gehen – um Musealisierung und Umformung in eine Touristenattraktion. Ein kurzer Blick auf die Weltpolitik: Die Finanzlage der UNESCO ist prekär. Es gibt rund 1000 Welterbestätten, eine Erweiterung der Liste verbessert die Situation der leider viel zu schlecht ausgestatteten internationalen Organisation nicht. Dazu kommt, dass gegenwärtig Europa und Nordamerika fast die Hälfte dieser so ausgezeichneten und ausgewiesenen Stätten stellen, die Länder des afrikanischen Kontinents gerade mal zehn Prozent. Auch hier also eine Teilung der Welt in erste und dritte. Wir würden uns überschätzen, wenn wir behaupten, dass die Bewerbung Berlins mit den genannten städtebaulichen Ensembles in Ost und West daran etwas änderte. Aber es wäre schön, den Blick dafür zu schärfen. Unser Reichtum – der Reichtum der ersten Welt – ermöglicht uns, intakte und gepflegte Ensembles in die Waagschale zu werfen. Und dieser Reichtum gründet zu einem nicht unerheblichen Teil auch auf der Armut anderer.

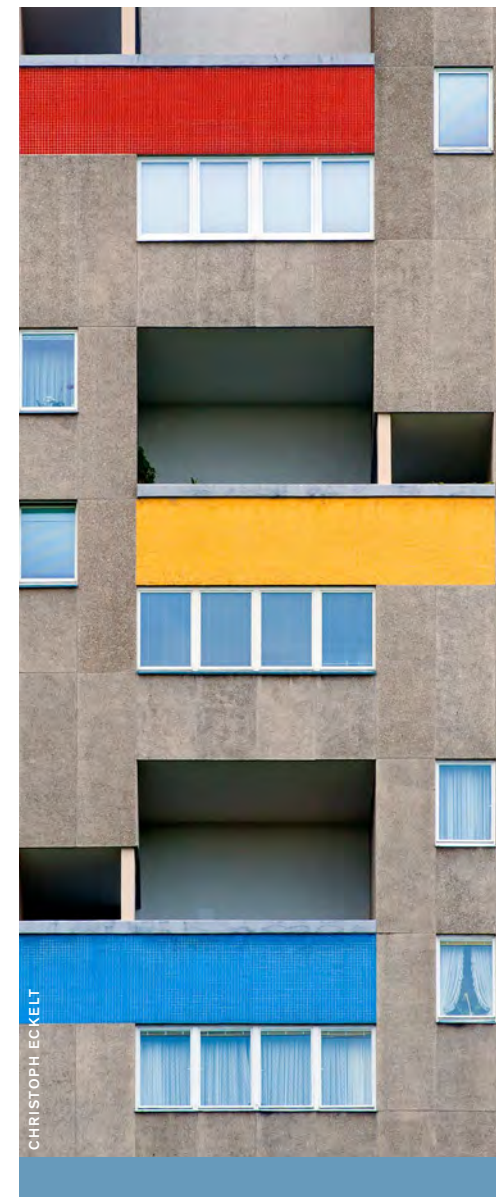
Und doch: Die Idee, ein »geteiltes Erbe« – weil Berlin in jenen Jahren, als es geplant und gebaut wurde, eine geteilte Stadt gewesen ist – zu einem Ganzen zu fügen, ist groß. Und richtig ist sie auch. In Ost- und Westberlin wurde nach dem Krieg soziale Moderne als Wohnstadt und Lebensort geplant und in die Welt gebaut. In einer Zeit, da der Wettstreit der Systeme sich in einem Kalten Krieg manifestierte, und nach einer Zeit, in der die Welt durch einen Krieg verheert und verbrannt worden war. Das Bauen nach 1945 war auch ein Wettstreit. Einer um die Frage, wie die neue, die moderne Stadt auf den Trümmern des Weltkrieges errichtet werden kann und was sie den Menschen geben sollte und zu geben hat. Die Idee der Moderne rief damals große Architekten (Architektinnen nur in der zweiten und dritten Reihe) auf den Plan. Und was da entstand, hat bis heute nicht nur seine Berechtigung, es ist bis heute wegweisend. Schaut man sich an, was in Zeiten explodierender Bodenpreise und steigender Renditen in der Immobilienbranche an Scheußlichkeiten in der Stadt entsteht (hier sei nur der Walter-Benjamin-Platz genannt), erinnert man sich daran, was nach der Wende und mit dem Gestus der Siegermentalität abgerissen und geschleift wurde (Ahornblatt, Palast der Republik), blickt man auf jene Sünden, die im Westteil der Stadt zu betrachten sind (35 Jahre verwahrloste das Studentendorf Schlachtensee) und vergewärtigt man sich, was an Unsinnigkeiten gebaut oder an Misshandlungen zumindest geplant wurde (Wiederaufbau des Schlosses, Planwerk Innenstadt), dann spricht eigentlich alles dafür, die Leuchttürme der Nachkriegsmode in Ost- und Westberlin zum Erbe der Welt zu erklären.

Denn – und dies ist ein wichtiger Grund, es zu befürworten – es schützte vor politischem Größenwahn, finanzgetriebener Hässlichkeit, ahistorischem Stadtumbau. Es wehrte sich gegen die Idee von der konsumgerechten Stadt, die uns einen nach dem anderen Platz bescherte, an dem nachts, wenn der Mensch nicht konsumieren kann, Totentanz herrscht. Ein weiterer Grund: In Berlin gibt es mit der Museumsinsel, den Preußischen Schlössern und Gärten und den sechs Siedlungen der Moderne (u.a. Hufeisensiedlung, Siemensstadt, Gartenstadt Falkenberg, Wohnstadt Carl Legien) bereits drei ausgewiesene Stätten. Darüber, wie groß die Zustimmung und die Identifikation sein kann, erzählen die Siedlungen und das Engagement der Bewohner*innen für ihr Stadtquartier. Das allerdings

setzt voraus, die Menschen, die im Erbe leben, von Beginn an auf Augenhöhe einzubeziehen und – ja! – mitreden zu lassen.

Und es setzt voraus, dass in die Debatte die Entwicklungen der Gegenwart einfließen. Als die Karl-Marx-Allee, das Hansaviertel geplant und gebaut wurden, war die autogerechte Stadt noch Vision und Begehren zugleich. Inzwischen wissen wir, dass der Klimawandel und die damit einhergehenden Verwerfungen, die Vision ad absurdum geführt, das Begehren in seine Schranken verwiesen hat. Städte müssen heute anders geplant und gedacht werden. Die Zukunft ist nicht mehr so leicht zu haben. Und viele Menschen hoffen darauf, dass Politik und Stadtplanung die Wende wagen und gestalten, anstatt auszusitzen, was auf uns zukommt. Erst dann ließe sich sagen, dass pfleglich mit dem Erbe umgegangen wird.

Kathrin Gerlof





»Lina Braake Bank (LBB)« ↑



»Simultaneity« ↑



»Quer durchs Viertel« ↑



»JAGD AUF DIE GROSSE BÄRIN« ↑

Kunst im Stadtraum an der Karl-Marx-Allee

Wettbewerb wurde Anfang Dezember entschieden

Nach dem erfolgreichen Start des Projekts »Kunst im Stadtraum am Hansaplatz« widmet sich ein weiteres Projekt nun dem II. Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee und den angrenzenden Wohngebieten. Vier in einem Wettbewerb ausgewählte Projekte werden von Frühjahr bis Herbst 2021 dort temporär im öffentlichen Raum realisiert.

Im Vorfeld werden alle eingereichten Entwürfe in Form von AO-Plakaten an der rückseitigen Fensterfront des Kino International präsentiert (siehe nebenstehende Seite). Den Ausgangspunkt für den Wettbewerb bilden die städtebaulichen Veränderungen entlang des II. Bauabschnitts an der Karl-Marx-Allee, der zu einem Modellprojekt der Nachkriegsmoderne in der DDR wurde. Nach 1989 gab es erneut eine stadtplanerische Kontroverse um diesen Bauabschnitt. Letztlich konnte der originäre Gebietscharakter einer offenen, aufgelockerten, großräumigen und durchgrünten Stadt trotz einiger Eingriffe in den letzten Jahren bis heute erhalten werden. Das gesamte Gebiet ist bis heute als städtebauliches Ensemble erlebbar und stellt ein wichtiges Zeugnis des DDR-Städtebaus dar. Kunst im öffentlichen Raum ist eine weitreichende Form, Aufmerksamkeit für die spezifische Situation eines Stadtraums zu erlangen. Temporäre Projekte ermög-

lichen es, städtebauliche oder soziale Situationen anders zu beleuchten, Antworten zu suchen und Gemeinschaft zu stiften, die sich zu langfristigen Initiativen entwickeln können. Deshalb lobte das Land Berlin einen nichtoffenen, einphasigen und anonymen Kunstwettbewerb mit einem vorgeschalteten berlinweit offenen Bewerbungsverfahren aus. Das Land Berlin wird durch das Bezirksamt Mitte, Fachbereich Kunst, Kultur und Geschichte vertreten. Das Verfahren fand in Zusammenarbeit mit der Senatsverwaltung für Kultur und Europa statt.

»Kunst im Stadtraum an der Karl-Marx-Allee« wird mit verschiedenen Vermittlungsangeboten die städtebauliche, aber auch die private Geschichte des Viertels beleuchten. Im Mittelpunkt stehen die ausgewählten Kunstprojekte, die neue Blicke auf die Geschichte, Gegenwart und Zukunft des Stadtviertels ermöglichen und dabei gleichzeitig den Wert von Kunst im öffentlichen Raum erfahrbar machen.

Hören und Spazieren: Während der Wintermonate sollen drei einstündige Radiosendungen im Rahmen der Sendereihe »La Passante Écoutante (Hören und Spazieren) - Karl-Marx-Allee« von Niki Makita entstehen. Es beginnt mit einem Spaziergang mit dem Kulturwissenschaftler Thomas Flierl und dem Architekten Georg Wasmuth, die über Geschichte und Schönheit des Gebiets sprechen. Die zweite Sendung wird ein »Albengespräch« begleiten und mit den Teilnehmenden (also mit Ihnen) über das Leben im II. Bauabschnitt gestern und heute reflektieren. Das dritte Gespräch findet dann mit ausgewählten Kunstschaaffenden über ihr geplantes Projekt statt. Alle Beiträge werden im Radio gesendet und auf der Webseite (der erste ab Freitag, dem 18. Dezember) nachzuhören sein.

Albengespräche: Um das Viertel besser kennenzulernen, interessieren wir uns für die Geschichten und Privatfotos aus der Zeit von 1959 bis heute. In Kooperation mit dem Fotohistoriker Friedrich Tietjen möchten wir gerne »Albengespräche« führen und mit den Anwohnerinnen und Anwohnern ein ortsspezifisches Bildarchiv des alltäglichen Lebens auf der Webseite heranwachsen lassen. Das erste Albengespräch ist für Ende Januar geplant, wenn Sie Interesse an der Teilnahme haben, schreiben Sie uns an: info@kunst-im-stadtraum.berlin

Zusammen zeichnen: Die in der DDR populären Zeichenzirkel werden im Sommer zum Ausgangspunkt für eine offene Zeichengruppe, die sich im Stil der traditionellen Pleinairmalerei den Orten mit den neuen Kunstwerken nähern wird.

Gesprächsforen: Parallel zur Realisierung der Kunstwerke werden Gesprächsforen zur Kunst im öffentlichen Raum, Führungen und das Programm der ausgewählten Kunstschaaffenden zu ihren jeweiligen Projekten stattfinden.

*Susanne Weiß
wissenschaftliche-künstlerische Projektleitung »Kunst im Stadtraum – KMA«*

www.kunst-im-stadtraum.berlin
Folgen Sie auf Facebook und Instagram @KISRBerlin oder schreiben Sie eine Email an: info@kunst-im-stadtraum.berlin
Auf der Website können Sie sich für den Newsletter registrieren und werden dann zukünftig per E-Mail über alle Veranstaltungen informiert. Die Radiobeiträge sind zu hören auf colaboradio im Freien Radio Berlin auf UKW 88,4 MHz (Berlin) und 90,7 MHz (Potsdam) und im Internet unter fr-bb.org sowie auf der Projektwebseite zum Nachhören.

Die vier ausgewählten Arbeiten

Am 2. Dezember tagte das Preisgericht zum Wettbewerb »Kunst im Stadtraum Karl-Marx-Allee«. Unter Vorsitz der Künstlerin Folke Köbberling wurden alle eingereichten künstlerischen Entwürfe umfänglich diskutiert und schließlich einstimmig eine Realisierungsempfehlung für die rechts stehenden Arbeiten ausgesprochen.

Alle Wettbewerbsbeiträge werden vom 15.12.20 bis zum 17.01.21 am hinteren Schaufenster des Kino International, Karl-Marx-Allee 33, 10178 Berlin, Richtung Rathaus Mitte vorgestellt. Die Realisierung der Siegerarbeiten erfolgt im Jahr 2021. Mit der Auswahl der Projekte ist auch die Programmwebsite <https://kunst-im-stadtraum.berlin/> am II. Bauabschnitt live und wird im neuen Jahr zu dem vielschichtigen Programm informieren. Mitglieder des Preisgerichts waren: die Fachpreisrichter/innen Tore Rinkveld (EVOL), Prof. Heike Klussmann, Prof. Folke Köbberling, Andreas Sachsenmaier, Janne Schäfer, die Sachpreisrichter/innen Matthias Flüge (Rektor der Hochschule für Bildende Künste Dresden, Mitglied der Akademie der Künste), Hannah Münzer (Büro KoSP GmbH, Gebietsbetreuung KMA II), Dr. Andreas Prüfer, Leiter des Senatorenbüros, Senatsverwaltung für Kultur und Europa sowie Sabine Weißler, Bezirksstadträtin für Weiterbildung, Kultur, Umwelt, Natur, Straßen und Grünflächen.

Sven Kalden:
»Lina Braake Bank (LBB)«
(Foto Seite 8 links)

Der Entwurf sieht die Eröffnung der ersten Filiale der neugeschaffenen LINA BRAAKE BANK LBB vor. Als Referenz dient ein deutscher Spielfilm von 1974 (»Lina Braake oder Die Interessen der Bank können nicht die Interessen sein, die Lina Braake hat«), der durch seine Thematisierung des Rechts auf selbstbestimmtes Wohnen heute noch erschreckende Aktualität besitzt. Die Schriftzüge Wir machen unser Geld jetzt selbst! und LBB LINA BRAAKE BANK auf einem Gebäudedach entlang der Karl-Marx-Allee werden durch einen grafisch gestalteten Container neben der Straße ergänzt. Die Installation wird durch Veranstaltungstage begleitet.

Michaela Schweiger, Ingeborg Lockemann, Inken Reinert:
»Quer durchs Viertel«
(Foto Seite 9 links)

In drei Stadtpaziergängen und temporären Installationen werden Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, Repräsentation und Verdrängung thematisiert und mit den Planungsideen der Karl-Marx-Allee eng verknüpft. Ausgehend von drei historischen Bezügen aus DDR-Zeiten beschäftigt sich der Entwurf mit aktuellen Problematiken und bindet dabei Anwohner und Initiativen ein.

Joachim Blank, Karl Heinz Jeron, Robert Sakrowski:
»Simultaneity«
(Foto Seite 8 links)

Eine digitale Intervention im Stadtraum auf Basis der »Augmented Reality«-Technologie (»Erweiterte Realität«) ermöglicht es, mittels Smartphone- und Tablet-kamera historische sowie fiktive Artefakte gleichzeitig in der Gegenwart vor Ort zu erleben. Das Ortsspezifische bildet den Ausgangspunkt, um einen Dialog mit Geschichte, Kunstobjekten und architektonischen Auffälligkeiten herzustellen. Mit der Arbeit soll ein vermeintlich vertrauter Stadtraum neu erlebbar werden und ein Verschmelzen von Digitalem, Realem und historisch Gewachsenem auf eine noch unbekannte Berliner Zukunft projiziert werden.

Anton Steenbock und Peter Behrbohm:
»JAGD AUF DIE GROSSE BÄRIN«
(Foto Seite 9 rechts)

Auf der großen Prachtstraße Ostberlins in einer Wüste aus Gras und Beton kommen zwei Halunken aus dem wilden Westen angeritten. Die Installation aus überlebensgroßen Repliken von bekannten Spielzeugfiguren aus DDR-Produktion wird durch eine Filmvorführung des DEFA-Films »Die Söhne der großen Bärin« von 1966 im Kino International ergänzt.

Vor-Ort-Büro mit neuer Adresse

Sprechstunden künftig im Kino International

Es ist soweit: die Gebietsbetreuung des Büros KoSP für die KMA II zieht endlich um. Sie ist nun nicht mehr wie bislang in der Schillingstraße 12, dem früheren Ambulatorium, erreichbar, sondern an einer der schönsten Adressen der KMA II: Sie finden das Vor-Ort-Büro von nun an im Kino International.

Hier, in einem Raum der früheren Stadtteilbibliothek »Bertolt Brecht«, finden künftig die öffentlichen Sprechstunden statt, bei denen man mit den Mitarbeiterinnen des Büros KoSP ins Gespräch kommen und sich über neueste Entwicklungen in der KMA II informieren kann. Derzeit können die Sprechstunden leider wegen der Maßnahmen zur Pandemie-Eindämmung nur telefonisch stattfinden. Die KoSP-Mitarbeiterinnen hoffen jedoch, dass sie im Frühjahr 2021 wieder Präsenzsprechstunden anbieten können –

entscheidend sind letztlich aber die jeweils aktuellen Corona-Maßnahmen des Landes Berlin. Der Eingang des Büros befindet sich an der Ostseite des Kinos und ist barrierefrei zugänglich. Dank der großen Schaufenster (die zugleich als Informations- und Ausstellungsflächen dienen) ist das neue Vor-Ort-Büro nun auch wesentlich leichter zu finden als am vorherigen Standort. Bis Mitte Dezember wurden die Schaufenster beispielsweise für die Bürgerbeteiligung zu zwei Spielplätzen im Gebiet genutzt (siehe auch nebenstehende Seite). Hier sollen künftig aber nicht nur die Sprechstunden stattfinden – der 30 qm große Raum stünde auch für weitere Nutzungen zur Verfügung, wegen seiner Größe und des gleichzeitig laufenden Kinobetriebs wäre er eher für ruhigere und kleine Veranstaltungsformate geeignet. Die Nutzung der Räume durch den Bezirk bzw. vom Bezirk beauftragte Gremien ist Teil einer Fördervereinbarung mit dem Kino International. Wie bereits mehrfach in dieser Zeitung berichtet, ist die Yorck-Kinogruppe als Inhaberin des denkmalgeschützten Gebäudes auf Förderzuschüsse der öffentlichen Hand bei der Sanierung des Hauses angewiesen. Der in den 60er Jahren errich-

tete Kino-Bau ist in die Jahre gekommen, was sich auch deutlich an seiner baulichen und technischen Substanz bemerkbar macht: vom maroden, dringend instandsetzungsbedürftigen Dach bis hin zum veralteten Kühlsystem. Das Problem: Das Kino wurde als einmaliger Sonderbau errichtet, entsprechend sind auch viele der Einbauten spezielle Sonderanfertigungen und nicht mit Standardlösungen zu erneuern. Die Lage war verzwickte, weil es sich beim Kino International zwar um ein Baudenkmal handelt, dessen Erhalt und auch Nutzung in öffentlichem Interesse liegen, dennoch sehen die Förderbedingungen der einschlägigen Programme keine Mittel für Gebäude in privater Hand vor. Dabei macht die Yorck-Gruppe ja nicht eben Profit mit dem Premieren-, Berlinale- und Programmkino, dessen Sanierung eine große finanzielle Belastung ist. Die Vereinbarung, dass die öffentliche Hand auch Räumlichkeiten des Kinos nutzen kann, macht den Weg nun frei, sie ist Bestandteil einer Fördervereinbarung zwischen dem Land Berlin und den Kinobetreibern. Womit allen geholfen ist: dem Bezirk, den Betreibern, dem Gebäude als Teil eines Denkmalensembles und dem öffentlichen Interesse. us

Bürgerbeteiligung: analog und digital

Die Entwurfsvarianten zu zwei Spielplätzen im Gebiet wurden im Schaufenster des Vor-Ort-Büros und auf der Internetplattform mein.berlin präsentiert



Derzeit sind zwei Spielplätze im Fördergebiet KMA II in der Vorentwurfsplanung für die Umgestaltung: der Spielplatz Berolinastraße 13, 14 und der Spielplatz Mollstraße 15–18.

Und üblicherweise stellen die beauftragten Planungsbüros dann, als zweite Stufe der Bürgerbeteiligung, im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung ihre Vorentwürfe und Varianten der Umgestaltung vor, um sie mit Interessierten zu diskutieren. Doch die Corona-Pandemie macht auch hier einen Strich durch die Rechnung: Veranstaltungen sind derzeit nicht möglich, also werden alternative Beteiligungsformate notwendig. Im Falle der beiden Spielplätze fand das Beteiligungsverfahren vom 23. November bis 13. Dezember auf zwei Wegen statt: In der analogen Variante waren die Entwürfe in den Schaufenstern des neuen Vor-Ort-Büros im Kino International ausgestellt. Dort gab es auch die Gelegenheit, Anmerkungen, Ideen und Vorschläge im Briefkasten am Osteingang des Kinos schriftlich abzugeben. Wer sich lieber digital informieren wollte, konnte sich online beteiligen und einen Kommentar hinterlassen. Die Planungen für beide Spielplätze wurden dabei auf der Online-Beteiligungsplattform mein.Berlin.de veröffentlicht. Auch ohne Corona werden digitale Beteiligungsformate immer wichtiger, langfristig kommt man um sie nicht herum. Das ist natürlich vor allem für jene ein Problem, die das Internet nicht nutzen – meist sind das alte Menschen, doch auch in jüngeren Altersgruppen finden sich »Non-User«. Deshalb wird man sich auch weiterhin um analoge Angebote wie Präsenzveranstaltungen, Informationsabende, Diskussionsrunden und Workshops bemü-

hen. Und hier finden auch unmittelbar Unterhaltungen, rege Gespräche und Austausch statt, wie das in den digitalen Beteiligungsformen selten möglich ist. Dennoch zeigt die aktuelle Situation, dass es künftig ohne digitale Varianten nicht gehen wird. Dafür wurde die Beteiligungsplattform mein.Berlin.de ins Leben gerufen. Mein.Berlin ist ein zentrales Angebot des Landes Berlin zur Bürgerbeteiligung für alle. Hier finden Sie Informationen über Projekte der Berliner Verwaltung sowohl auf Landesebene als auch in den einzelnen Bezirken, hier können Sie ihre Ideen und Anregungen einbringen. Herausgeberin von mein.Berlin ist die Senatskanzlei des Regierenden Bürgermeisters. Die einzelnen Projekte werden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Senatsverwaltungen, der Bezirksämter sowie der Quartiersmanagements eingestellt. Was geschieht mit Ihren Wortmeldungen, wenn Sie Kommentare und Meinungen zu bestimmten Planungen auf der Website geäußert haben? Alle Beiträge werden von den jeweiligen Projektverantwortlichen ausgewertet. In den Projekten finden Sie unter »Ergebnisse« Hinweise darauf, was nach Ablauf der Beteiligung mit den eingereichten Inhalten passiert und wann und wo Ergebnisse veröffentlicht werden. Auf mein.Berlin soll gemeinsam an guten Lösungen für unterschiedliche städtische Belange gearbeitet werden. Jede und jeder ist willkommen, eigene Ideen und Meinungen einzubringen, ohne verbale Angriffe fürchten zu müssen. Die Diskussionen auf mein.Berlin sind in der Regel freundlicher als der raue Ton, den man an anderen Stellen im Internet (oder auch bei manchen öffentlichen Veranstaltungen) erlebt. Damit das auch so bleibt, bitten die Herausgeber alle Beteiligten um Einhaltung der Diskussionsregeln (Menüpunkt Netiquette). Alle Informationen rund um die Nutzung von meinBerlin, von der Registrierung bis zum Einreichen von Ideen, finden Sie unter dem Menüpunkt Hilfe. Zurück zu den Spielplätzen: Im Fall der Mollstraße 15–18 wurde zuvor vom Büro schönerr Landschaftsarchitekten ein Spielkonzept auf Basis der Schülerbeteiligung der Charlotte-Pfeffer-Schule und der Kinder- und Jugendbeteiligung im Gebiet entwickelt. Geplant ist ein bewegungsorientiertes Spielangebot, das auf die Einschränkungen der Teilhabe der Kinder reagiert. Das Konzept sieht eine barrierefreie Zugänglichkeit zu den Spielgeräten und inklusives Spiel vor. Präsentiert wurden zwei Varianten: »Stationen« und »Parcours«. Für den Vorentwurf Spielplatz Berolinastraße 13, 14 wurden vom Planungsbüro birke zimmermann landschaftsarchitekten zwei Varianten (Spielplatz in klassischen Formen und Spielplatz in neuen Formen) erarbeitet. Im Vorfeld fand eine Beteiligung von Kindern und Jugendlichen statt, die Ergebnisse wurden als Grundlage für den Vorentwurf verwendet. Derzeit wird der Raum des Spielplatzes durch eine Versorgungstation in zwei Einzelräume unterteilt und wirkt durch seine Ausstattung an Bäumen und Sträuchern sowie die angrenzende grüne Hoffläche wie ein kleiner Stadtpark. Der Platzraum wird auch über den angrenzenden Hof als wichtiger Transitraum durch die Anwohner durchquert. Neben den entwickelten Varianten für die Umgestaltung des Spielplatzes gibt es außerdem die Idee, die bereits bestehende Hasenskulptur als Motiv aufzugreifen und – angelehnt an das Märchen vom Hasen und dem Igel – um eine Igelstatue zu erweitern. us



Leserpost

Liebe Damen und Herren der KM-Magazin Redaktion, heute sende ich Ihnen aus meinem Postkarten-Fundus zwei interessante Ansichten zur Karl-Marx-Allee. Beide Karten sind gedruckt vom Verlag Bild und Heimat Reichenbach/Vogtl. —Die Aufnahme von 1959 mit dem Blick vom Strausberger Platz zum Haus Berlin und der noch bestehenden Altbauung zur Karl-Marx-Allee (damals noch Stalin-Allee).

—Die Aufnahme um 1990 vom Fotografen Drescher, Berlin mit dem Blick zum Restaurant & Konzertcafé Moskau, Salon Madeleine (jetzt Camp 4) entlang der Karl-Marx-Allee zum Haus des Lehrers/Alexanderplatz. Nun hoffe ich, dass die noch verödete K-M-Allee nach ihrer Fertigstellung wieder mit buntem, urbanem Leben durch vielfältige Freizeitmöglichkeiten erfüllt wird. Das kann wohl kein entsiegelter Grünstreifen auf den ehemaligen Parkplätzen zur Straßenmitte erreichen (?). Mit freundlichen Grüßen, Lars Hartung

Hallo, guten Tag, Auf Seite 3 schreiben sie u.a. über den neuen Fahrradweg in der KMA. Ich habe mich gestern mal von 11 bis 12 Uhr in Höhe der KMA Nr. 19 auf eine Parkbank gesetzt mit der Beobachtung, dass viel mehr Radfahrer auf dem Gehweg fahren als auf dem Radweg. Wozu eigentlich diese Millionen. Dies konnte ich auch auf anderen Straßen rund um den Alex beobachten. Soweit meine Beobachtung. MfG, Viktor Roth

Versteh eine ...

... warum Bauarbeiter immer pünktlich sind – aber was die Baustelle »Charlotte-Pfeffer-Schule« in der Berolinastraße anbelangt, stimmt das Sprichwort. An jedem Wochentag gibt der Kran oder irgendein anderes lautes Gerät Punkt 7 Uhr das Signal zum Arbeitsbeginn.

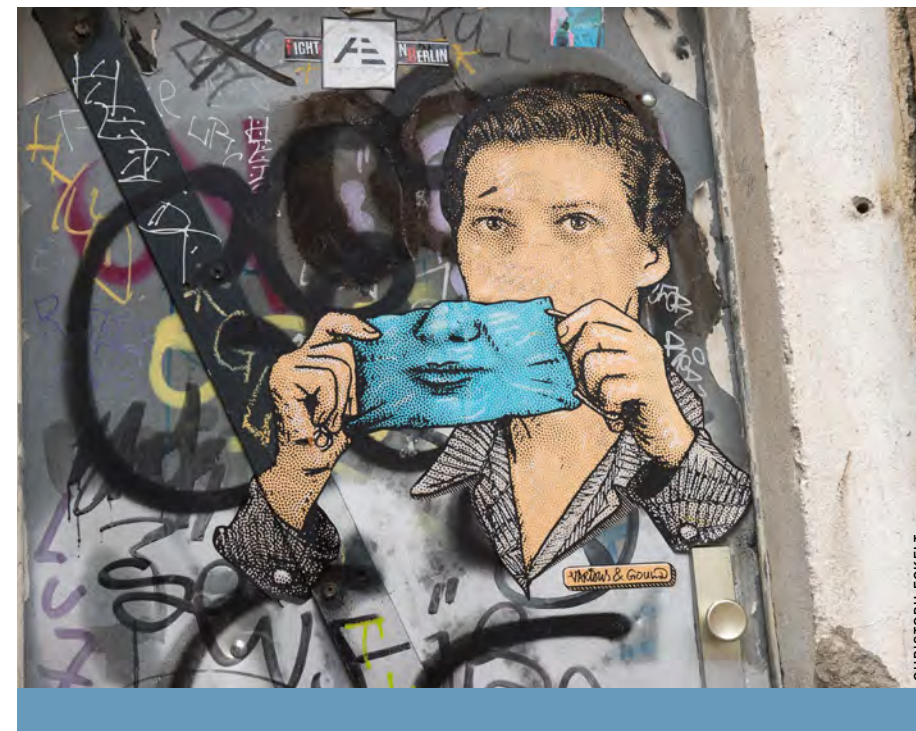


Soweit ist alles schön. Möglicherweise liegen auch alle im immer wieder modifizierten Zeitplan – es gibt allerdings Gerüchte, dass die für die künstlerische Innengestaltung des Schulneubaus engagierten Künstler*innen ihre Kunstwerke erstmal einlagern dürfen, anstatt sie zu installieren. Der nagelneue Boden der Schule, munkelt es, zeige bereits vor Benutzung Schwächen. Lesen lässt sich darüber nichts. So wie es überhaupt sehr schwierig ist, etwas über die Baustellen vor der eigenen Nase zu erfahren. Dabei mindern sie – und das soll keine Kritik an Sanierung, Verdichtung, Neubau sein – die Lebensqualität der Anwohnenden doch über lange Zeiträume und sehr beträchtlich. Es brüllt, kreischt, sägt, brummt, hupt, piept, staubt und zerrt an den Nerven. Hierfür ausreichend wohlwollende Zustimmung nicht nur zu erlangen, sondern über die ganze Bauzeit hinweg zu erhalten, bedürfte irgendeiner Art von Kommunikation. Und seien es Rauchzeichen. Auch über die geheimnisvollen Abläufe beim Bauen und Umgestalten der Außenanlagen, die sich selbst der schärfsten Beobachterin nicht erschließen. Der Mensch ist tatsächlich in der Lage, großes Verständnis aufzubringen, wenn ihm nur erklärt wird, warum was wichtig ist und wofür es gut sein soll. Bist ja auch nicht vom Fach, ließe sich sagen. Was stimmt. Trotzdem scheint manche Frage auch für Laien und -innen zumindest eine kleine Berechtigung zu haben. Zum Beispiel die nach dem Licht. Wochenlang wurde die Baustelle nachts, wenn doch alle Katzen grau zu sein haben, erleuchtet, als finde auf dem Hof das Pokal-Endspiel statt. Die anfängliche Freude (juhu, wir sparen Strom in der Wohnung, weil die jetzt auch nachts taghell erleuchtet ist) hielt sich nicht lange. Irgendwie funktio-

nierte es mit dem Schlafen nicht mehr so gut. Positiv sei an dieser Stelle vermerkt, dass es zwar einige Zeit dauerte, aber am Ende immer half, sich über die Lichtverschmutzung bei der zuständigen Behörde zu beschweren. Aber in der Zwischenzeit wurde der Wunsch nach einem totalen Stromausfall zwischen 23 Uhr und 7 Uhr morgens geradezu übermächtig. Am Anfang, als der Baustart euphorisch verkündet wurde, hieß es, die schwerstmehrfachbehinderten Schüler*innen würden bis 2020 ein modernes Förderzentrum bekommen. Nun ist das Jahr vorbei. Später wurde auf 2021 verwiesen. Man darf gespannt sein. Dem vorausgegangen waren jahrelange Verzögerungen und Streitereien und eine kleine Kostenexplosion (nicht zu vergleichen mit unserem geliebten Hauptstadtflughafen) von 16 geplanten Millionen Euro auf vorerst 24,5 Millionen Euro. Inzwischen ist von 33,5 Millionen die Rede. Kann passieren. Trotzdem: Es wäre zu schön, fühlte man sich zumindest ausreichend informiert. Wird ja wohl nicht die letzte Baustelle im Revier sein, die in die Jahre kommt. kg

Neue Bänke für das Gebiet

Nicht nur alte Menschen, sondern viele Bewohner der KMA II aller Altersgruppen wünschen sich mehr Bänke im öffentlichen Raum – zum Beispiel, um bei Spaziergängen oder notwendigen Besorgungen zwischendurch auch mal verschnauften oder einfach das Gesicht in die Sonne zu halten zu können). Für sie alle gibt es nun eine gute Nachricht: Im gesamten Gebiet KMA II werden 24 vorhandene Bänke restauriert bzw. ausgetauscht. Schon im Dezember werden die ersten drei Bänke vor dem Rathaus aufgestellt. Weitere 21 Bestandsbänke werden sukzessive im Laufe des Jahres 2021 ausgetauscht bzw. restauriert. Zudem sollen partiell an weiteren Standorten Sitzmöglichkeiten aufgestellt werden. Die Anfertigung obliegt der Firma Kühn Design & Metall. Das ist insofern von großer Bedeutung, weil damit im Gebiet eine Tradition fortgeführt wird. Denn die in den 60er Jahren aufgestellten Sitzmöglichkeiten im Gebiet KMA II stammten aus der Kunst- und Metallschmiede von Fritz Kühn bzw. dessen Sohn Achim Kühn. Fritz Kühns Vater, der Schlosser und Kunstschmied Arthur Kühn (1883–1944), hatte bereits 1926 in Berlin einen Betrieb gegründet. Der Sohn Fritz (1910–1967) gründete 1937 eine eigene Atelier-Werkstatt in Berlin-Grünau, er war ein renommierter Bildhauer und Schmied und bekannt durch viele Arbeiten im Zentrum Ostberlins (u.a. das A-Portal der Stadtbibliothek, die Eingangstüren der Komischen Oper, der Brunnen im Innenhof des Café Moskau, der »Schwebende Ring« des Brunnens auf dem Strausberger Platz). Achim Kühn (geb. 1942) führt das Werk von Vater und Großvater fort. Noch heute finden sich im Gebiet diverse Bänke des Typs »Magdeburg«, geschaffen von Fritz Kühn. Ein Entwurf von Achim Kühn ist der als »Stadtstuhl« bezeichnete mobile Stahlgitterstuhl von 1969, der auch in der Karl-Marx-Allee Verwendung fand. Die Bank Typ »Magdeburg« (mit oder ohne Lehne) wird noch heute serienmäßig in der von Tobias Kühn, dem Enkel von Fritz Kühn, geführten Firma KÜHN Design & Metall in Berlin-Grünau hergestellt. us



Quarantäne?

Etwa 3.700 Bewohnerinnen und Bewohner des Bezirks Mitte waren Ende November als aktiv vom Covid-19-Virus infiziert bekannt. Auf jeden Infizierten kommen nach der Erfahrung der Gesundheitsämter im Berliner Durchschnitt etwa 10 bis 13 Menschen, die wegen »engem Kontakt« unter Quarantäne gestellt sein sollten. In Mitte wären das mehr als ein Zehntel der Einwohnerschaft.

»Enger Kontakt« bedeutet, dass man mindestens 15 Minuten mit dem Covid-19-Patienten in weniger als zwei Metern Entfernung gesprochen hat, bzw. angehustet oder angeniest wurde, während dieser ansteckend war. »Enger Kontakt« bedeutet aber auch, länger als 30 Minuten mit einer infizierten Person ungeschützt in einem unzureichend gelüfteten Raum gewesen zu sein. Die Quarantäne wird normalerweise vom Gesundheitsamt angeordnet. Dieses kann aber auch Dritte zur Anordnung berechtigen, zum Beispiel Leiter von Schulen oder Pflegeeinrichtungen, aber auch die Infizierten selbst. Im Bezirk Mitte sind darüber hinaus auch Ärztinnen und Ärzte zur Anordnung befugt. Die Quarantäne endet normalerweise 14 Tage nach dem Zeitpunkt des letzten engen Kontaktes mit der infizierten Person. Vom Gesundheitsamt bekommen die Personen in

Quarantäne eine Bescheinigung für den Arbeitgeber bzw. bei Selbständigen für das Finanzamt, das einen Verdienstausschlag gegebenenfalls ausgleichen kann. Während der Quarantäne sollte man mindestens zweimal täglich Fieber messen und ein Tagebuch führen, in dem man die Temperaturen und weitere Erkrankungszeichen notiert. Wer an sich Symptome von COVID-19 (Husten, erhöhte Temperatur bzw. Fieber, Kurzatmigkeit, Verlust des Geruchs-/Geschmackssinns, Schnupfen, Halsschmerzen, Kopf- und Gliederschmerzen, allgemeine Schwäche.) beobachtet, muss unverzüglich das Gesundheitsamt in Kenntnis setzen, das gegebenenfalls eine Testung anordnet. Die Wohnung darf man nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Gesundheitsamtes verlassen, etwa um so einen Test durchzuführen. In der gesamten Zeit der Quarantäne soll möglichst eine Trennung von anderen im Haushalt lebenden Personen beachtet werden. Man darf zudem keinen Besuch von Personen empfangen, die nicht zum selben Haushalt gehören. cs

Weitere Erläuterungen und die »Allgemeinverfügung zur Corona-Quarantänemaßnahmen« des Bezirks Mitte finden Sie im Internet unter <https://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/gesundheitsamt/corona>

Adressen zum Themenfeld Corona

Bitte helfen Sie mit, die Corona-Hotlines nicht zu überlasten. Prüfen Sie mithilfe von Informationsquellen wie etwa dem »Chatbot Bobbi« im Internet, ob Sie Ihre Fragen selbst klären können. Und falls Sie noch offene Fragen haben, wählen Sie bitte jene Hotline, die für Ihr Anliegen am besten geeignet erscheint.

Corona-Hotline Mitte:

Mo–Fr 8:00–18:00 Uhr: Tel. 9018-41000, Fax 9018-33263, E-Mail: Corona@ba-mitte.berlin.de
Ausschließlich für Bürgerinnen und Bürger des Bezirks Mitte!

Corona-Hotline des Senats

täglich von 8:00–20:00 Uhr: Tel. 9028-2828

Chatbot Bobbi

Anfragen zum Thema Corona beantwortet auch der »Chatbot Bobbi« des Service-Portals [berlin.de](https://www.berlin.de). Bobbi greift auf die Listen mit dem am häufigsten gestellten Fragen zum Thema Corona zurück. Gleichzeitig simuliert er einen Dialog, in dem durch Nachfragen gezielt auf Anliegen eingegangen werden kann. www.berlin.de/corona/faq/chatbot

Corona-Untersuchungsstelle im Charité Campus Virchow-Klinikum

Augustenburger Platz 1, 13353 Berlin (interne Adresse: Mittelallee 1): Montag bis Freitag 8:00–13:00 Uhr
Das Angebot richtet sich an Personen mit akuten Erkältungssymptomen (z.B. Husten Schnupfen, Halsschmerzen, Fieber u.ä. und/oder Beeinträchtigung des Geschmacks- oder Geruchssinns). Tests werden nur nach vorheriger Terminvereinbarung unter folgendem Buchungslink durchgeführt: <https://t1p.de/akutccovid>

Corona-Testzentrum des Bezirks Mitte

Parkfläche hinter dem Rathaus Wedding, Müllerstraße 146/147 (Zufahrt über Genter Straße)
Getestet werden ausschließlich Bürgerinnen und Bürger aus Mitte, die Kontakt mit einer nachweislich infizierten Person hatten und unter Beobachtung des Gesundheitsamts Mitte stehen, Reiserückkehrer mit Symptomen, Saisonarbeiter mit Symptomen sowie medizinisches Personal, Pflegepersonal, Apothekenpersonal, Polizei und Feuerwehr auch ohne Symptome. Wer sich testen lassen möchte, muss sich telefonisch beim Gesundheitsamt Mitte unter 9018-45271 anmelden und bekommt ein individuelles Zeitfenster mitgeteilt.

Nachbarschaftshilfe für Menschen ohne Internet

Die Nachbarschaftsplattform nebenan.de hat eine Hotline eingerichtet, um noch mehr Menschen unkomplizierte Nachbarschaftshilfe zu ermöglichen und auch Menschen ohne Internetzugang zu erreichen. Die Hotline ist telefonisch unter 0800-8665544 zu erreichen.

Stimmen auf Knopfdruck

Bürger*innenbeteiligung per Sprachnachrichten
für das neue Rathaus Berlin-Mitte

GASTBEITRAG

Im Auftrag der Senatsverwaltung Stadtentwicklung und Wohnen und des Bezirksamtes Berlin-Mitte startet 2021 ein einzigartiges digitales Beteiligungsverfahren für das neue Rathaus Berlin-Mitte im Modellprojekt Haus der Statistik. Das Projekt Stimmen auf Knopfdruck will Bürger*innen Gehör verschaffen – im wahrsten Sinne des Wortes.

Über eine Website können die Bürger*innen ab dem 18. Januar sechs Wochen lang wortwörtlich ihre Stimme für die Nutzung der öffentlichen Begegnungsräume des neuen Rathauses Berlin-Mitte abgeben – einfach per Sprachnachricht. Mit dem neuen Beteiligungsverfahren wird ein besonders niedrigschwelliger digitaler Kanal geschaffen, über den sich Bürger*innen auf Knopfdruck direkt in die Unterhaltung einschalten können, um so die Beteiligung nicht nur zu stärken, sondern gleichzeitig zu erhöhen. Der Kanal ist dabei mittels Textfunktion auch für Hörgeschädigte barrierefrei gestaltet. Zusätzlich wird es ebenfalls die Möglichkeit geben, Textnachrichten in eine Vorschlagsbox vor Ort einzuwerfen.

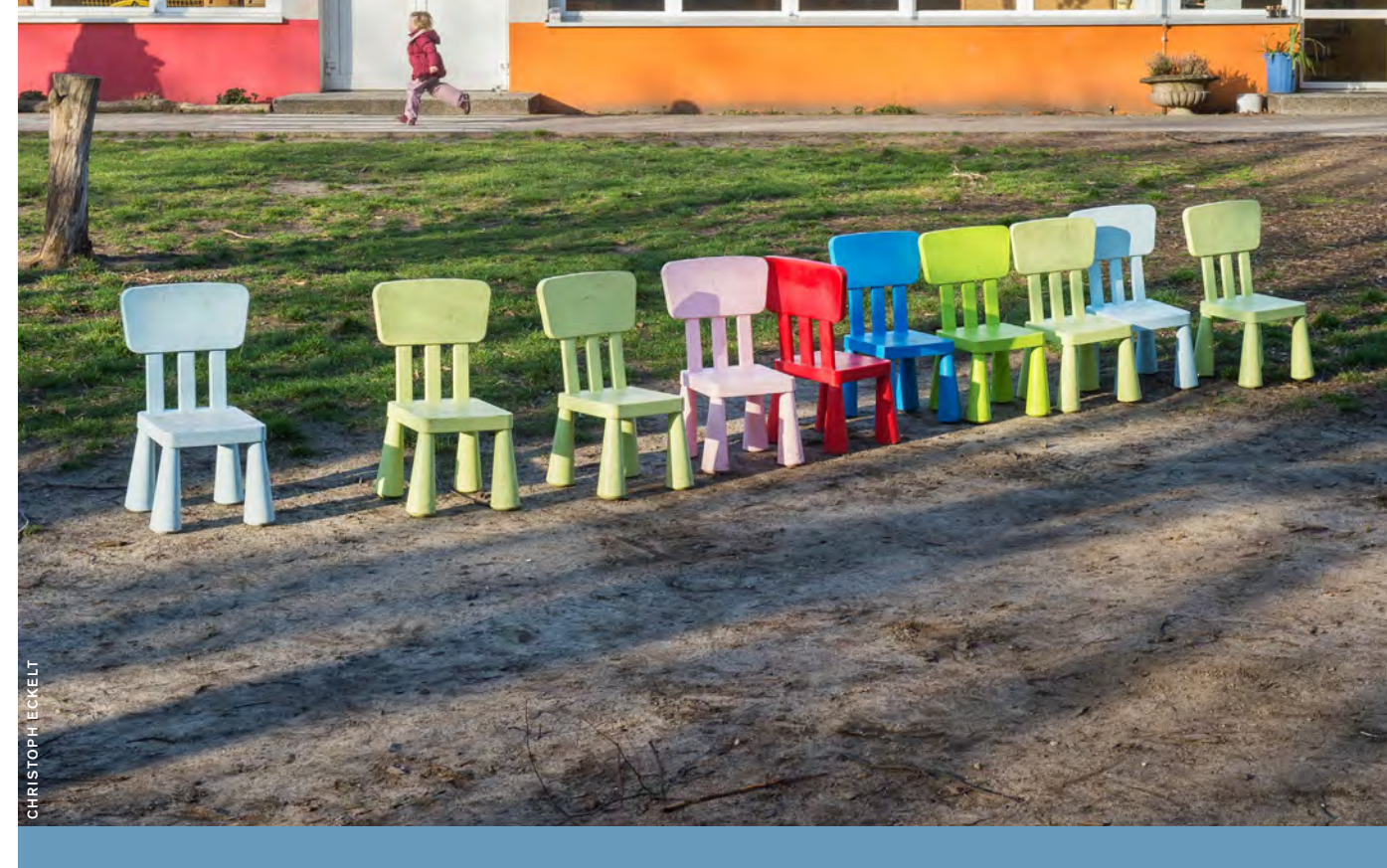
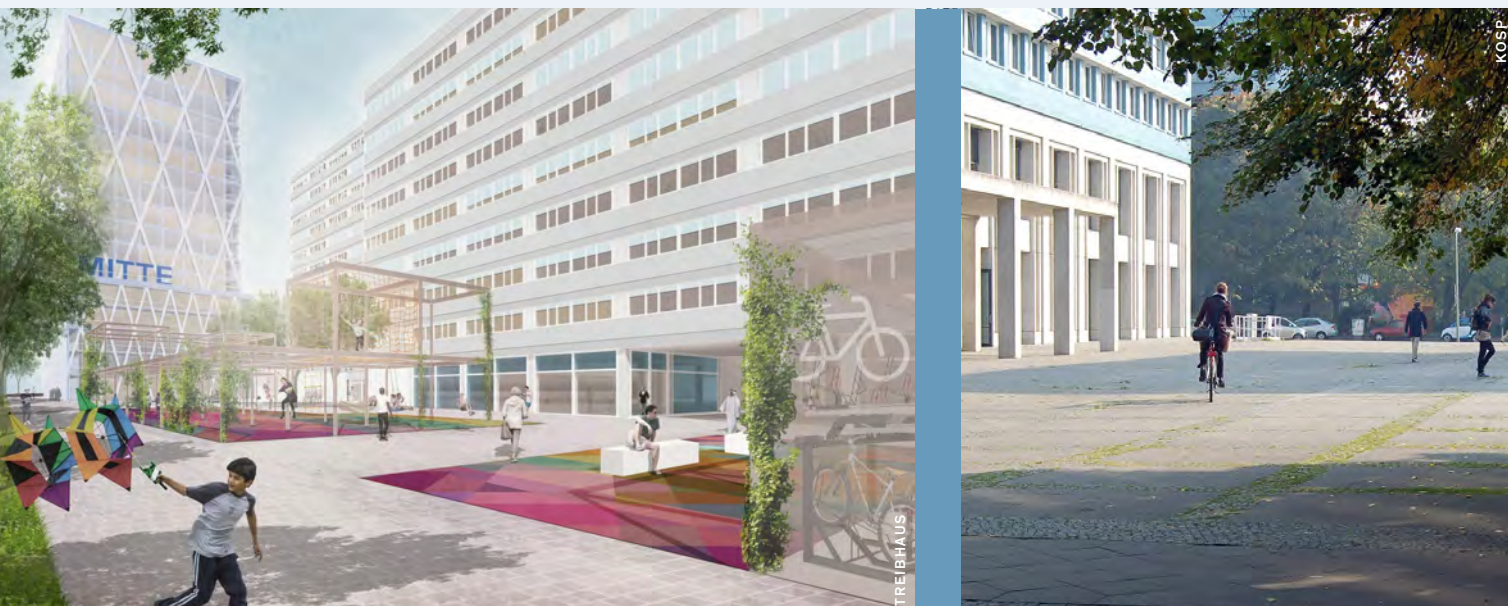
Gemäß der Leitlinien für Bürger*innenbeteiligung des Landes Berlin (<https://leitlinien-beteiligung.berlin.de/>) werden Bürger*innen frühzeitig über das Vorhaben informiert und in die Stadtentwicklung integriert. Angesprochen sind Nachbarschaft, die zukünftigen Nutzer*innen des Rathauses, Fachexpert*innen, Gründer*innen der Initiative und die Pioniere im Modellprojekt Haus der Statistik sowie die gesamte Stadtgesellschaft. Die Bürger*innen sollen sich mit Ideen an der Gestaltung von Innen- und Außenräumen für die öffentliche Nutzung im neuen Rathaus Berlin-Mitte beteiligen. Dabei werden sie sowohl zur Funktionalität als auch zum Symbol-

charakter des Gebäudes befragt. Welche Werte soll das neue Rathaus verkörpern? Welche Möglichkeiten für Aktivitäten soll es den Bürger*innen bieten? Ihre Antworten und Anregungen können die Bürger*innen über die entstehende Website einsprechen und sich anhören, was andere zu den verschiedenen Themen bereits gesagt haben. Die Nachrichten werden dabei per Spracherkennung im Hintergrund automatisch in Schriftform gebracht und in einer Datenbank gespeichert, um später wissenschaftlich ausgewertet zu werden. Nach Abschluss des Partizipationsverfahrens werden die neuen Impulse und Ideen der Bürger*innen in den weiteren Planungsprozess mit aufgenommen.

Einer der wichtigsten Vorteile des digitalen Verfahrens ist neben der Krisenresilienz zu Pandemiezeiten auch die Bewältigbarkeit großer Datenmengen an freien Meinungsäußerungen. Schließlich geht es bei demokratischen Prozessen vor allem darum, die Meinungsvielfalt als Chance zu nutzen, um neue Erkenntnisse zu sammeln. Mit seinem unkomplizierten und intuitiven Ansatz, Meinungen per Sprachnachrichten zu sammeln und digital auszuwerten, soll das Pilotprojekt Stimmen auf Knopfdruck die Verständigung zwischen den verschiedenen Interessengruppen fördern und die vielfältigen Impulse nutzbar machen. Dazu haben sich mit der HUMBOLDT-VIADRINA Governance Plattform gGmbH, der ZUSAMMENKUNFT Berlin eG und der Medienagentur FREIHEIT Gruppe GmbH drei Organisationen zusammengetan, die sich zur Aufgabe gemacht haben, Kommunikation zu stärken, um Wissenstransfer zu ermöglichen und so neue Räume für kreative wie innovative Konzepte zu schaffen.

Die Ergebnisse des Beteiligungsverfahrens werden im März 2021 in einem Bericht aufbereitet und sowohl für den weiteren Planungsprozess zur Verfügung gestellt als auch in einer Visualisierung auf der kommenden Website veröffentlicht. Weitere Eindrücke aus dem Diskurs sowie Meilensteine des Projekts werden schließlich in einem Podcast zusammengefasst und in drei kurzen Folgen vertont – getreu des Mottos Stimmen auf Knopfdruck.

*FREIHEIT GRUPPE GMBH
Interdisziplinäre Medienproduktion*



Kontakte, Ansprechpartner, Adressen

Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Müllerstraße 146
13353 Berlin

Zuständig für das Fördergebiet:

André Zschaler
Tel. (030) 9018 457 93
andre.zschaler@ba-mitte.berlin.de

Zuständig für private Bauvorhaben:

Elke Pistorius
Tel. (030) 9018 457 79
elke.pistorius@ba-mitte.berlin.de

Prozessesteuerung und Gebietsentwicklung

Koordinationsbüro für
Stadtentwicklung und Projekt-
management (KoSP GmbH)
Schwedter Straße 34 A
10435 Berlin
kma@kosp-berlin.de

www.kosp-berlin.de
www.kma-mitte.de

Bürgersprechstunde:
Do 15–19 Uhr, vorerst telefonisch,
Kontakte siehe KoSP-Ansprechpartner

Ansprechpartner:

Hannah Münzer
Tel. (030) 33 00 28 47
muenzer@kosp-berlin.de

Christin Noack
Tel. (030) 33 00 28 55
noack@kosp-berlin.de

Weronika Baran
Tel. (030) 33 00 28 33
baran@kosp-berlin.de

Georg Wasmuth (büro west)
Geneststraße 5, 10829 Berlin
Tel. (030) 786 04 70
gw@buero-west.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen

Referat Stadterneuerung (IV C)
Württembergische Straße 6
10707 Berlin
Henrik Uhlenbrock
henrik.uhlenbrock@sensw.berlin.de

Nachbarschaftsrat KMA II e.V.

info@nachbarschaftsrat-kma.de
Treffen jeden letzten Dienstag des
Monats 18.30 Uhr, KMA-II-Treff,
Schillingstraße 12, EG, Raum 11





CHRISTOPHER ECKERT

KOLUMNE Einsamkeit

»Ich bin der Welt abhanden gekommen,
Mit der ich sonst viele Zeit verdrorben,
Sie hat so lange nichts von mir vernommen,
Sie mag wohl glauben, ich sei gestorben!«

Friedrich Rückert schrieb dieses Lied, das Gustav Mahler später vertonte, im Jahr 1901. Und er beschrieb darin einen Menschen, der sich vom Weltgetümmel abwendet und in sich kehrt. Freiwillig. Auch wenn wir nicht wissen, was dahinterstecken mag. Eine Depression, eine Verzweiflung, möglicherweise nur Überdruß. »Ich leb allein in meinem Himmel«, klagt der oder die Zurückgezogene im Lied. Friedrich Rückert hat auch die von Mahler vertonten »Kindertotenlieder« gedichtet, es liegt nahe, zu vermuten, dass Welt-schmerz Ursache für den im Lied beschriebenen radikalen Rückzug war.

Seit wir in Zeiten der Pandemie leben, kommen Menschen der Welt auf andere Art abhanden. Ganz und gar, wenn sie an den Folgen der Viruserkrankung sterben, aber auch, weil uns der Kontakt, die Nähe, die regelmäßige und selbstverständliche Zuwendung und Fürsorge ungemein erschwert sind. Und nun ist auch noch bald Weihnachten. Wir müssen mit Lockdowns leben, Kontakte werden erneut eingeschränkt, Begegnungen an Orten außerhalb der Wohnung erschwert oder unmöglich, wir sind aufgefordert, uns auch im

privaten Bereich auf das Notwendigste runterzufahren. Und wir ahnen, dass uns diese Situation noch den ganzen Winter über, bis in Frühjahr hinein zu schaffen machen und begleiten wird.

Berlin ist die Hauptstadt der Alleinlebenden. Mehr als 50 Prozent aller Haushalte waren 2018 sogenannte Single-Haushalte. Das meint nicht immer freiwilliges Alleine-Wohnen, sondern rechnet alle Menschen ein, die nur eins in ihrer Wohnung sind. Freiwillig nicht wenige, unfreiwillig viele. Vor allem den Älteren dürfte dies in Pandemiezeiten noch schwerer auf die Seele drücken, als sonst. Sie gehören altersbedingt zu den Risikogruppen und viele Angebote für Begegnung, Austausch und Zuwendung finden aufgrund der Pandemie nicht statt. Das ist hart. Vor allem deshalb, weil wir auf die Frage, was gegen die Einsamkeit getan werden kann, gerade kaum Antworten haben. Wir leben in einer Situation, da Zuwendung in Form von Anwesenheit und Nähe auch Gefährdung bedeuten kann. Das Gutgemeinte kann sich schnell in Gefahr und Gefährdung wandeln. Wir sind verunsichert und müssen jeden Tag neu abwägen, was richtig ist und was falsch wäre. Da hilft uns auch die Politik nicht weiter, die zwar Regeln beschließen und verkünden kann: Aber umsetzen müssen wir sie und die Verantwortung für unsere Nächsten und Liebsten nimmt uns niemand ab. Es gibt in Berlin Initiativen, wie zum Bei-

spiel Silbernetz (www.silbernetz.org), die eine große und wunderbare Expertise haben, sich gegen Einsamkeit im Alter zu stemmen. Die das seit Jahren machen, weil sie wissen, dass diese Art der Einsamkeit auch ohne Pandemie ein großes, ein trauriges Problem ist. Ehrenamtliches Engagement vom Besten. Man kann dort anrufen und findet jemanden, mit dem oder der sich reden lässt. Vielleicht wäre es eine Idee, wenn Vermieter*innen mit Aushängen oder in direkter Ansprache, auf solche Angebote hinweisen.

Es gilt, in diesen Zeiten sehr aufmerksam zu sein. Und dafür sind gut funktionierende Nachbarschaften noch am besten geeignet. Hat man das Gefühl, dass sich eine alleinstehende Nachbarin, ein alleinwohnender Nachbar gar nicht mehr aus dem Haus traut? Dann vielleicht nachfragen. Und sei es, indem ein Zettel in den Briefkasten gesteckt wird. Telefonnummern austauschen, mal ein Gespräch über den Balkon wagen. Alles Kleinigkeiten, alles trotzdem hilfreich.

An dem grundlegenden Problem, dass so viele Menschen nach vielen Jahren Arbeit und Mühen einsam sind, ändern wir damit nichts. Das ist ein gesellschaftliches, oft ein ökonomisches, ein soziales Problem. Und jetzt wird für viele daraus eine Not. Vor der wir nicht die Augen verschließen dürfen. Nachbar und Nachbarin sein ist eine schöne und große Verantwortung.

Kathrin Gerlof